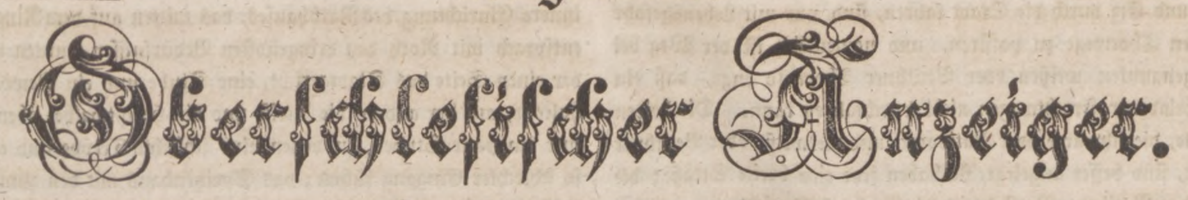
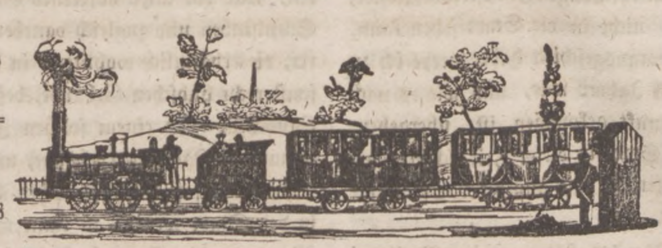
№ 43. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement
für Ratibor und auswärts vierteljährlich
nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr
für die gespaltene Zeile oder deren
Raum 1 Sgr.



Den Debit für Auswärtige
haben die
Königlichen Postämter der Provinz
gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate
besorgen
die Hirtschen Buchhandlungen
in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 1. Juni.

Inhalt: Gleiwitz, jetzt und sonst. — Friedrich der Große und der Baron Warkotsch. — Die Censur in Italien. — Entdeckungen. — Die Wochen vor und nach der Hochzeit. — Auflösung der dreisylbigen Charade in voriger Nummer.

## Gleiwitz,

### jetzt und sonst.

Sehr häufig hört man noch immer, theils von Reisenden, theils von den Bewohnern unserer Stadt, die entweder freiwillig ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen haben, oder durch ihre amtliche Stellung hier wohnen müssen, die Klagen, daß für die Instandhaltung der Straßen in und außer der Stadt nicht gehörig gesorgt werde, daß die Straßenbeleuchtung nicht allen Anforderungen entspreche, daß die Reinigung der Straßen nicht befriedige, daß dem Lärmen auf den Straßen und in den Wirthshäusern nicht genug vorgebeugt werde, daß das Betteln von Tag zu Tag zunehme, und daß die Polizei hier nicht kräftig genug eingreife. Diese und andere Beschwerden werden oft gehört, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie zum Theil begründet sind; aber auf der andern Seite muß man berücksichtigen, daß bei dem besten Willen der städtischen Behörden, und bei ihrer unausgesetzten und kräftigsten Thätigkeit, allen diesen Uebelständen ganz abzuhelfen, rein unmöglich ist. Diese Uebelstände liegen theils in der Lage der Stadt selbst, theils in den Zeitverhältnissen, und man muß im hohen Grade zufrieden sein, wenn so viel geschieht, als die Mittel, welche den städtischen Behörden zu Gebote stehen, nur irgend erlauben. Um nun aber den Bewohnern von Gleiwitz, die erst in neuerer Zeit in unsere Stadt gezogen sind, und den Fremden zu zeigen, daß unsere Stadt gethan hat und noch thut, was in ihren Kräften steht, um den oben angeführten Uebelständen kräftig entgegen zu treten, scheint es nicht unpassend, kurz aus einander zu setzen, was in den letzten 20 Jahren aus der Stadt geworden ist. Von der Vermehrung der Einwohnerzahl, von dem vergrößerten Gewerbefleiße, von der erhöhten Industrie, von der Verbesserung der Schulen und anderer Anstalten, die zur Stadt gehören u. dgl. werde ich hier nicht sprechen, sondern blos das Aeußere der Stadt im Auge behalten.

Hier muß nun zuerst vor allen Dingen erwähnt werden, daß die Lage der Stadt selbst, mit Ausnahme der Vorstädte, eine sehr ungünstige ist, so wie man auch die ganze Anlage der Stadt eine ganz verfehlte und zweckwidrige nennen muß. Auf einen sehr kleinen Raum durch die Stadtmauer, die auch jetzt noch größtentheils steht, eingeengt, war es nicht möglich, bei dem Baue der Häuser auf eine gute Anlage zu halten, wozu wohl auch gekommen sein mag, daß man sich in jenen Zeiten um solche Dinge wenig oder gar nicht kümmerte. Jeder baute, wo und wie er wollte, daher denn in der ganzen Stadt keine einzige gerade Straße ist; die beiden einzigen, die noch ziemlich gerade sind, sind sehr klein, und können vor der Hand noch nicht in Betracht kommen. Gleiwitz war, wie alle Städte jener Zeit, eine kleine Festung, daher die Thorwege gewölbt und ein Stadtgraben rings um die Stadt. Zwar haben mehrere große Feuersbrünste in früheren Zeiten ganze Theile der Stadt in Asche gelegt, aber bei dem Wiederaufbau der Häuser wurde eben so wenig wie bei der ersten Anlage auf Ordnung gehalten. Kurz, alle Straßen sind krumm, schief, und dabei größtentheils sehr enge, so daß in den meisten nicht zwei Wagen neben einander fahren können. An Straßen fehlt es nicht, aber der größere Theil ist sehr klein, und besteht oft nur aus wenigen Häusern. Ein Hauptübelstand ist und wird immer der sehr schmale Eingang an den beiden Hauptthoren bleiben, der dadurch veranlaßt wurde, daß nach Abtragung der gewölbten Thore, die natürlich sehr enge waren, die Plätze zu beiden Seiten verkauft, und nach und nach mit Häusern bebaut wurden. An Markttagen und bei der großen Menge von Fuhren, die mit

Kohlen und Erz durch die Stadt fahren, sind nur mit Lebensgefahr die beiden Thorwege zu passiren, und namentlich ist der Weg bei dem sogenannten weißen oder Beuthner Thore so enge, daß ein schwer beladener Frachtwagen nicht durchfahren kann. Die beiden Vorstädte, die schwarze oder Ratiborer, und die weiße oder Beuthner Vorstadt, sind besser angelegt, sie haben jede eine breite Straße; die Straße der Ratiborer Vorstadt jedoch ist ebenfalls nicht ganz gerade, so daß man vom Gymnasium, einem ehemaligen Franziskanerkloster, das am Ende dieser Vorstadt liegt, nicht in die Stadt sehen kann. Nachdem ich dies im Allgemeinen vorausgeschickt habe, werde ich zu dem Einzelnen, wie Gleiwitz vor 25 Jahren war, und wie es nach und nach auf den jetzigen Standpunkt gekommen ist, übergehen, woraus hervorgehen wird, daß die Stadt in dieser Zeit sich sehr gehoben hat, und in manchen Theilen in und außer der Stadt eine gänzliche Umänderung erfahren hat.

Die Stadt hatte nur zwei Thore, das schwarze oder Ratiborer und das weiße oder Beuthner Thor, in der Stadtmauer waren nur wenige Ausgänge, die aber wegen der Accise stets geschlossen waren, und nur bei Feuersgefahr geöffnet wurden, von den Straßen waren nur die Hauptstraßen gepflastert, und diese noch schlecht, die Nebenstraßen waren es nicht, so wenig, wie der Weg nach dem Gymnasium, die armen Schüler mußten bei Regenwetter bis an die Knöchel im Schmutze waten, bei dem wenigen Hofraume, den die meisten Häuser hatten, waren die Düngergruben dicht hinter den Häusern auf den Straßen und verbreiteten einen fürchterlichen Geruch, die Marktbauden waren an der Stadtmauer unter hölzernen Schoppen aufgeschichtet, der Viehmarkt, der schon in jenen Zeiten nicht unbedeutend war, mitten in der Stadt und auf den Straßen, sämmtliche Marktbauden an den Markttagen blos auf dem Ringe aufgebaut. Ans Reinigen und Putzen der Straßen dachte man wenig, und es würde unter solchen Umständen auch wenig geholfen haben; Straßenbeleuchtung war gar nicht, so wenig, wie ein Wochenmarkt, weshalb die Familien ihre Bedürfnisse in Menge auf dem Lande mußten einkaufen lassen. Am schlimmsten waren unter diesen Umständen die Beamten daran, die eingeborenen Bürger fühlten das Bedürfniß einer besseren Einrichtung nicht, sie waren ja von ihrer Jugend an gewöhnt, eine solche Unordnung zu sehen, ihre Bedürfnisse lieferte ihnen der Acker, denn die meisten Bürger waren Ackerbürger; Der größere Theil der Häuser war aus Holz und mit Schindeln bedeckt, selbst die wenigen massiven Häuser hatten diese Bedachung, da die Dachziegeln meilenweit hergeholt werden mußten. Die Befehle des Magistrats, mehr Ordnung in dies Chaos zu bringen, scheiterten an dem Eigensinn und dem bösen Willen vieler Einwohner; was einzelne Bürger, die Sinn für Ordnung und Reinlichkeit hatten, thaten, wurde kaum bemerkt, und fand im Ganzen wenige Nachahmer. Die öffentlichen Gebäude der Stadt befanden sich in einem schlechten Zustande, die herrliche katholische Kirche, ein Denkmal alter Zeiten, war mit Schindeln gedeckt, eine Mauer rings um dies ehrwürdige Gebäude gewährte eine schlechte Ansicht; die innere Einrichtung des Rathhauses, das mitten auf dem Ringe steht, entsprach mit Noth den dringendsten Bedürfnissen, unten war auf der einen Seite das Stadtgericht, eine Stube und ein Gewölbe enthaltend, auf der andern die Accise und die Hauptwache, oben waren nur ein paar Stuben, zu denen eine schlechte Treppe und ein eben so schlechter Eingang führte; das Spritzenhaus mit den zum Feuerlöschen nöthigen Geräthschaften, die nicht im besten Zustande waren, war ein altes hölzernes Gebäude; die Stadtschule hatte zwei Schulstuben und zugleich daneben die 2 Wohnungen für die 2 Lehrer, die erbärmlich wohnten; in dem katholischen Pfarrhause, einem sonst recht hübschen Gebäude, befanden sich nur 2 Stuben und zwei Stübchen. In einem solchen Zustande waren minder oder mehr sämmtliche städtische Gebäude, und dazu die Stadt mit einer Schuldenlast von fast 30,000 Rthlr. belastet. Geschah für die Straßen in der Stadt wenig, so kann man sich wohl denken, daß für die Wege um die Stadt so gut wie gar nichts geschah. Nicht selten blieben in der Nähe der Stadt die beladenen Wagen im Kothe stecken, und mußten mit 6—8 Pferden herausgeschleppt werden, bei eingetretenem Regenwetter war es fast nicht möglich, durchzukommen. Am schlimmsten war der Weg nach der Hütte, der, da dieser Theil der Beuthner Vorstadt tiefer liegt, als die übrige Stadt, stets den Ueberschwemmungen der Klodnitz ausgesetzt war. Zwar führte hier ein hoher Steg über diesen Fluß, aber Niemand wagte bei den großen Wasser-Ergüssen über denselben zu gehen. Nicht selten war die Passage nach der Hütte ganz gehemmt, die Verbindung zwischen der Hütte und der Stadt fand durch Kähne statt, die man natürlich bei der gewaltigen Wasserströmung nicht ohne Gefahr besteigen konnte. Es hat sich ereignet, daß Reisende, die bei Ueberschwemmungen an diesem Theile der Stadt anlangten, eine Meile umfahren mußten, um in die Stadt zu kommen. Es wäre ein Leichtes, dies allgemeine Gemälde noch mit mehreren Einzelnheiten zu begleiten, wenn nicht das Gesagte schon hinlänglich zeigte, wie das Aeußere der Stadt Gleiwitz damals beschaffen war.

(Beschluß folgt.)

---

## Friedrich der Große und der Baron Warkotsch.

...... Folgender Vorfall brachte den König von Preußen in nicht geringe Gefahr. Der König hatte seit vielen Jahren in Schlesien an dem bereits bejahrten Baron Warkotsch einen ihm werthen, treuergebenen Freund, welcher sein volles Vertrauen genoß. Während der Zeit, da der König nahe bei dem Dorfe des Barons im Hauptquartiere stand, war er gar oft — obwohl stets incognito — im Hause des Barons, um daselbst verschiedene militairische Anordnungen zu treffen. Der Baron hatte seinerseits einen Freund, den Geistlichen Schmid; dieser besuchte ihn öfers, alsdann discurrirten sie stets über den Krieg, welcher in den prußischen und öster-

reichischen Staaten geführt wurde. Der Geistliche war dem Könige von Preußen sehr abgeneigt, und hegte verrätherische Pläne gegen ihn; in lebhaften und ergreifenden Zügen schilderte er daher dem Baron, wie das Land zu Grunde gerichtet, die Unterthanen geplagt und so viele tausend Menschen ins Unglück gestürzt würden u. s. w. All dies Unglück schrieb er dem Ehrgeize des Königs zu; um ihm zu fröhnen, hätte er eine so große Verwirrung unter so vielen Völkern und in so vielen Reichen angerichtet, das Schlimmste aber wäre, daß dieser Monarch von unbeugsamem Charakter und furchtbar hartnäckig sei. Er wolle den Krieg so lange führen — obgleich er seinen Plan nie ausführen werde — bis er seinen Unterthanen den letzten Blutstropfen ausgepreßt haben würde; wer daher durch irgend eine Intrigue diesem Kriege ein Ende machte, der erwiese den unter der Last desselben seufzenden Völkern einen großen, gottgefälligen Dienst, würde sich dadurch beim Kaiser in große Gunst setzen, und gewissen Lohn dafür ernten. Diese wohlangelegte Unterhaltung, auf welche der Geistliche bei seinen öfteren Besuchen stets zurückkam, machte auf den Baron einen nicht geringen Eindruck; seine Zuneigung zum Könige erkaltete, und er fing an, nach und nach seine Unzufriedenheit über die bedauernswerthen Folgen dieses Krieges, die er selbst wohl fühle, auszusprechen, denn trotzdem, daß er ein Günstling des Königs sei, müsse er zu den schweren Abgaben und Rekrutirungen mit beisteuern. Endlich merkte der Geistliche, der Baron sei für seinen Plan so gut wie gewonnen, daher suchte er ihn zu überreden, die treffliche Gelegenheit zu benutzen, welche ihm die Nähe Laudons, der auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes stand, und der öftere Aufenthalt des Königs in seinem Hause, an die Hand gäben, um dem Kriege ein Ende zu machen. Alles, was diesen Krieg überlebe, werde den Maaßstab abgeben, für den Ruhm, dessen er auf dieser Welt, und die Belohnung, deren er von Gott theilhaftig werden würde. Kurz, sie kamen bald unter einander darüber überein, den König, wenn er sich beim Baron befände, lebendig an Laudon zu überliefern, mit welchem sie deshalb sogleich in Unterhandlung traten. Der vertraute Jäger des Barons (mit Namen **Kappel**), ging zufällig einmal durch's Zimmer, gerade als beide Freunde obige Unterhaltung führten. Sie hatten nicht die mindeste Ahnung davon, daß er ihr Gespräch belauschen würde, er merkte sich aber ganz gut, daß sie fortwährend vom Könige von Preußen sprächen, auch nahmen sie sich vor ihm gar nicht in Acht, da sie ihn für zu unbedeutend hielten, und der Baron glaubte, an ihm einen treuen Diener zu haben. Nach einiger Zeit ließ der König dem Baron gegen Abend melden, er werde am folgenden Tage mit wenigem Gefolge zur bestimmten Stunde sich bei ihm einfinden. Sogleich berichtet dies der Baron an Laudon, und ersucht ihn, zur bezeichneten Stunde zwei starke Regimenter herüberzuschicken, um den König gefangen zu nehmen. — Mit diesem Briefe fertigt er den Jäger an den Geistlichen Schmid ab. Jenem fiel aber ein, daß der König morgen bei seinem Herrn verweilen werde, daß dieser mit dem Geistlichen immer vom Könige gesprochen; es kam ihm etwas verdächtig vor, daß ihn sein Herr so eilig zu dem Cleriker schickte, alles dies machte in ihm den Argwohn rege, ob der Brief nicht vielleicht Aufschluß geben möchte über einen Handstreich, den man gegen den König im Schilde führe. Schnell vergewisserte er sich hierüber. Dabei zog er in Erwägung, daß er 20 Jahre dem Baron gedient habe, ohne dabei den geringsten Vortheil zu ernten — wandte sein Pferd rasch um, eilte, anstatt zum Geistlichen, zum Könige, und händigte diesem den Brief ein. Der König überzeugte sich von dem Verrathe, den man gegen ihn angezettelt. Um daher den Verräthern zuvorzukommen, schickt er einen Offizier mit 60 Reitern ab, mit dem Befehle, den Baron herzubringen. Der Offizier kommt zum Baron und meldet ihm ganz höflich, der König habe ihn hergeschickt, ihn, den Baron, festzunehmen. Dieser obwohl innerlich erschrocken, stellt sich, als wenn er nicht im Mindesten darüber betroffen sei, und antwortet: „Gut, ich weiß zwar nicht, weshalb der König mich festnehmen läßt, aber da es den Monarchen frei steht, auch ohne besonderen Grund Jemanden zu arretiren, .... so bitte ich Sie nur um die Erlaubniß, mich ankleiden zu dürfen (er war nämlich im Schlafrocke).“ — Der Offizier gewährte ihm diese Bitte, setzte sich auf einen Sessel und schlief, ermüdet, wie er war, ein. Doch der Baron dachte nicht ans Ankleiden, sondern an die Flucht; ging bis ins dritte Zimmer, sprang dort zum Fenster hinaus in den Garten, und kam wohlbehalten bei Laudon an. Er erzählte, was vorgefallen, und bestimmte ihn, in aller Eile 2000 Reiter in sein Dorf zu schicken, um seine Mobilien wegnehmen zu lassen; denn der König von Preußen würde zweifelsohne dasselbe thun, und dadurch Geheimnisse erfahren, die ihm sehr erwünscht sein dürften. Auch möchte er den Kanonikus so schnell als möglich aufheben lassen, ehe der König Arrest über denselben verfüge. Laudon that Beides. Unterdessen erwachte der Offizier, und da er merkte, der Baron sei entflohen, eilte er zum Könige, davon Bericht zu erstatten. Dieser befahl ihm, schleunigst umzukehren, und die Kanzlei des Barons wegzunehmen. Doch als er sich dem Dorfe näherte, fand er es bereits mit Oesterreichern angefüllt, und kehrte also unverrichteter Sache um. Dies soll sich zu Ende October oder Anfang November 1761 zugetragen haben.

(Aus den gleichzeitigen Denkwürdigkeiten des **Andreas Kitowicz.**)

---

## Die Censur in Italien.

Wie die Censuranstalten in Italien den aufstrebenden Geist lähmen und in seinem Auffluge niederhalten, läßt sich schon daraus schließen, daß daselbst mit einem **siebenfachen Imprimatur** versehene Bücher und andere, welche, wie die im Herzogthum Modena gedruckten, mit dem **Stempel der Polizei** wie des **geistlichen Censors vorn und hinten** versehen sind, dennoch, nach einem eigenen Gesetze, **nicht verliehen** werden dürfen, ohne daß vorher die **besondere** Erlaubniß der Regierung eingeholt worden. Carlo

Pepoli, einst Professor in Bologna, jetzt, wie so viele Andere, wegen seines Strebens für die politische Reform Italiens verbannt, und an der Londoner Universität als Lehrer der italienischen Sprache und Literatur angestellt, schrieb für seinen Freund Bellini vor Jahren ein lyrisches Drama, d. h. den Text zu den Puritanern. Das Libretto ist ins Französische, Deutsche, Englische und Spanische übersetzt und an den verschiedensten Orten Europas, so wie in Newyork und Algier gedruckt worden, allenthalben ohne die geringste willentliche Verstümmelung oder Verunglimpfung des ursprünglichen Textes, nur in Italien, dem Vaterlande des Text- und des Tondichters, ist das unschuldige Büchlein so entstellt, so übel zugerichtet worden, daß es der Autor selbst kaum wiedererkennen konnte. Die heilige Inquisition, welche die Geisteserzeugnisse unter ihrer Controlle hält, hatte sogar das Wort libertà gestrichen, und bald ilarità (Fröhlichkeit), bald lealtà (Unterthanentreue), an dessen Stelle gesetzt. Ja selbst das Wort patria war aus jedem Verse entfernt worden, in welchem es vorkam! Diese und ähnliche Beispiele, klagte Carlo Pepoli schon in seiner Inaugural-Dissertation: Language and literature of Italy Lond. 1838, würden nur zum Gelächter dienen, wenn Einem das Blut nicht in die Wangen schösse bei dem Gedanken an den traurigen Zustand eines Landes, dessen Volk in seiner Getheiltheit nicht einmal das Wort Vaterland aussprechen darf! —

## Entdeckungen.

Ein britischer Gelehrter, Fox, scheint einen sehr tiefen Blick in das geheimnißvolle Weben und Schaffen der Natur geworfen zu haben, denn er soll durch eifriges Forschen, Ablauschen, Nachsinnen und Experimentiren dahin gelangt sein, durch Mischung von Thon mit fossilen Substanzen, durch die er einen elektrischen Strom leitet, Metalladern hervorzubringen, indem das Metall sich in rechten Winkeln mit dem elektrischen Fluidum gerade so in Adern ansetzt, wie es in den inneren Werkstätten der Natur zu schauen ist. — Auch liest man im Morning-Chronicle, daß man in der Landschaft Tripolis Schwefel- und Salzlager aufgefunden habe, deren Ertrag kaum irgendwo, selbst nicht in Sicilien seines Gleichen haben soll. Sie befinden sich zwischen den Häfen von Tripolis und von Bengazi, und sind von gleicher Wichtigkeit für die Geologie und den Handel. Indessen scheint es fast, daß diese Lager dieselben sind, welche der französische Gelehrte Subtil auf seiner Reise von Barca nach dem Golf von Syrt entdeckt, und worüber er bereits einen sehr anziehenden Bericht veröffentlicht hat. —

## Die Wochen vor und nach der Hochzeit.

### Vor der Hochzeit.

Zuerst kommen die Ritterwochen. Das sind jene Wochen, in denen man sich als Ritter einer Dame kund giebt. Unsere Ritter haben gewöhnlich den Sporn im Kopfe und sind zügellos, entweder das Pferd geht mit ihnen durch, oder sie gehen mit dem Pferde durch. Dann die Gitterwochen. Das sind jene Wochen, wo der Ritter schon zu Fuß vor dem Gitter der Schönen auf und ab wandelt und singt:

Mädchen, Mädchen hinterm Gitter,
Liebchen kommt mit seiner Zitter!

u. s. w.

Dann die Zitterwochen, in denen man beständig in Angst und Zittern, zwischen Furcht und Hoffnung schwebt, und auf jeden Fall zu zittern Ursache hat.

Nun kommen die Wochen

### nach der Hochzeit.

Zuerst die Flitterwochen. Das sind die Wochen, wo man Flittern für Gold hält! Wie viele Wochen sind dies? Das hat noch Niemand ergründet. Gewiß kommen aber nicht ganze vier Wochen heraus, sonst würde es der Flittermonat, oder die Flittermonate heißen.

Dann kommen die Zwitterwochen. Das sind jene Wochen, die schon zwitterartig zwischen süßer Säuerlichkeit und saurer Süßlichkeit hin und her schwanken.

Dann die Splitterwochen. Das sind die Wochen, wo die Eheleute schon anfangen, den Splitter in den Augen des Anderen zu bemerken, in den Augen, worin sie erst nichts als den Himmel sahen.

Endlich kommen die Gewitterwochen. Das sind jene Wochen, in denen von beiden Seiten gedonnert und gewettert wird, und doch weder hier noch dort etwas — einschlägt! —

### Auflösung der dreisylbigen Charade in voriger Nummer.

Stiefelknecht.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

# Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 43.

**Ratibor, Mittwoch den 1. Juni 1842.**

### Bekanntmachung.

Die unter dem Dienstgebäude des unterzeichneten Haupt-Steuer-Amts befindlichen Kellerräume sollen vom **1.** Juli d. J. ab meistbietend vermiethet werden. Wir haben hierzu einen Termin auf Freitag den **3.** Juni **c.** Vormittags 9 Uhr in unserm Geschäfts-Lokale anberaumt und laden Pachtlustige dazu mit dem Bemerken ein, daß die Pachtbedingungen von jetzt ab täglich in unserm Geschäftslokal eingesehen werden können.

Ratibor den **20.** Mai **1842.**

Königliches Haupt-Steuer-Amt.
Löwe. Förster. Karvat.

### Bekanntmachung.

Die hiesigen Herzoglichen Brau- und Brennereien, als: die Bierbrauereien zu Pleß, Tichau und Sussetz, ferner die Branntweinbrennereien zu Pleß, Tichau, Sussetz, Wyrow und Nieder-Borin, desgleichen die Essigfabrik zu Pleß, nebst allen zum Betriebe dieser Anstalten nöthigen Gebäuden, Brau- und Brenn-Apparaten, Utensilien und Inventarienstücken; sodann das Krug-Bier-Verlags-Recht in allen zum Fürstenthum Pleß gehörenden Dörfern, und endlich das Krug-Verlags-Recht des Branntweins in den drei Städten Pleß, Nicolai und Berun, soll auf **6** resp. **9** Jahre verpachtet werden. Qualificirte und cautionsfähige Bewerber um die Pachtung haben sich deshalb schriftlich an uns zu wenden und ihre Pachtgebote bis zum **1.** Juli **c. a.** abzugeben. Die Pachtbedingungen können jederzeit bei der Registratur der unterzeichneten Rent-Kammer eingesehen werden.

Pleß, den **10.** Mai **1842.**

Herzogl. Anhalt-Köthensche Rent-Kammer.
v. Aurich.

### Bekanntmachung.

Das alte Schulgebäude in Tichau nebst den dazu gehörigen Stallungen und zwei Gärten, zusammen auf **261** Rtlr. **15** Sgr. geschätzt, soll an den Meistbietenden in dem am **29.** Juni **c. a.** Vormittags **9** Uhr in Tichau anstehenden Termine öffentlich verkauft werden. — Zahlungsfähige Kauflustige werden zu dem Termine eingeladen. Die Bedingungen sind zu jeder schicklichen Zeit in unserer Registratur einzusehen. —

Pleß, den **12.** Mai **1842.**

Herzogl. Anhalt-Köthensche Rent-Kammer.
Hanke. Schäfer.

## Bad-Anzeige.

Die meltscher mineralische Bad- und Trinkkuranstalt Johannisbrunn, verbunden mit der Schafmolkenkur wird vom **1.** Juni d. J. an, wieder eröffnet. Sie steht abermals unter der ärztlichen Leitung des Herrn Kreisarztes **Dr. Chrobak.**

Wohnungsbestellungen beliebe man an die Badeverwaltung zu richten.

Das Gräflich Arz'sche Oberamt zu Meltsch in k. k. Schlesien am **20.** Mai **1842.**
Pohl, Amtmann.

## Etablissement.

Nachdem ich in einem Zeitraume von fünf Jahren als **Werkführer der Leicht'**schen **Piano-Forte-Manufactur** fast **300** Instrumente (mit meinem am Resonanzboden bezeichneten Namen) angefertigt, die sich des entschiedenen Beifalls ausgezeichneter Tonkünstler und auch sachkundiger Musikfreunde zu erfreuen hatten, ist es mir gelungen, auf eigene Rechnung eine

**Piano-Forte-Manufactur**

in der Art zu begründen, daß ich im Stande bin, alle Aufträge in möglichst kurzer Zeit gewissenhaft und allen Kunstanforderungen entsprechend zu realisiren. Meine Bestrebungen werden aber auch ferner dahin gerichtet sein, nur solche Instrumente hinzustellen, die mit einem vollen, schönen Tone und guten, präcisen Anschlag, alle Vorzüge eines tüchtigen Instruments, in eleganter und geschmackvoller Form vereinen. Gleiche Sorgfalt werde ich auf die in neuerer Zeit beliebt gewordenen, wegen ihres geringen Raumerfordernisses sich auszeichnenden **Flügel nach englischer Manier** verwenden. Mein Geschäftslokal ist Hummerei Nr. **39** in dem bisherigen Lokale der Leicht'schen Pianoforte-Manufactur.

**F. W. Welck,**
Instrumentenmacher in Breslau.

### Auktions-Anzeige.

Den **2.** Juni **c.** von früh **11** Uhr an, werde ich im ehemaligen Weinerschen, jetzt Lindow'schen, Hause zu Ostrog ein Paar Pferde nebst Geschirr, eine Quantität Kartoffeln, Möbeln und mehrere andere Gegenstände meistbietend verkaufen.

Schloß Ratibor, den **31.** Mai **1842.**
Schwabe, Gerichts-Exekutor.

Schnurröcke eigner Fabrik empfiehlt zu den billigsten Meßpreisen im Ganzen und einzeln

**C. E. Wünsche,**
Posamentier u. Roßharrock-Fabrikant in Breslau, Ohlauer Straße Nr. **24,** im Eckgewölbe.

Meinen geehrten Kunden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich nächsten Donnerstag als am **2.** Juni **c.** in meiner Bude zu Ratibor geräucherten Schinken, Speck und verschiedene vorzüglich gute Würste zu den billigsten Preisen verkaufen werde.

Peukert aus Bauerwitz.

### Ball-Anzeige.

Zu dem am **5.** d. M., als künftigen Sonntag stattfindenden Eröffnungs-Balle im Bade Kokoschütz ladet ergebenst ein

Wilhelmsbad, den **1.** Juni **1842.**
Fr. Pampetzky, Gastwirth.

Da vom **1.** Juli **c. a.** die Distribution der Vereins-Journale von der Hirtschen Buchhandlung zu Ratibor besorgt werden soll, so ersuche ich alle Herren Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins zu Ratibor die hinter sich habenden Journale spätestens bis zum **15.** Juni **c. a.** an mich portofrei einzusenden, damit die Uebergabe der Vereins-Bibliothek vollkommen geschehen könne.

Ratibor den **4.** Mai **1842.**
**Willimek.**

Ein geübter Tischler findet bei mir ein gutes Unterkommen, und einen gebildeten Knaben nehme ich als Lehrling an.

Ratibor, den **30.** Mai **1842.**
Carl Chantgros,
Instrumentenbauer.

## Wohnungs-Anzeige.

In dem Moritzschen Hause zu Altendorf, neben dem Scholzen Herrn Adametz sind mehrere Wohnungen von Johanni ab, oder gleich, Parterre, im Ganzen, oder auch einzeln, zu vermiethen. Das Nähere ist zu erfahren beim Kürschnermeister Krömer sen. am Oder-Thore.

---

In der Brodtmann'schen Buchhandlung in Schaffhausen ist so eben erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferd. Hirt am Naschmarkt Nr. 47, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

**Vollständiges Handbuch der Veterinärkunde, für Thierärzte, Oekonomen, Pferdeliebhaber, zum Selbstunterricht und zu Vorlesungen auf Veterinär-Schulen,**

von

**Dr. Ed. Imthurn.**

Erste Abth. gr. 8. br. Preis 1 Rthlr.

Neben gründlicher Behandlung des Stoffes verbindet dieses Werk eine große Gefälligkeit der Darstellung und eignet sich daher sowohl zu Vorlesungen auf Veterinärschulen, als auch zur eigenen Belehrung fur Landwirthe, Pferdeliebhaber und besonders für praktische Thierärzte. Der bekannte Name des Hrn. Verfassers enthebt uns aller weitern Anpreisungen.

---

Bei C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in Breslau bei Ferd. Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

**Erinnerungen an Gotthold Ephraim Lessing,** Zögling der Landesschule zu Meißen in den Jahren **1741—1746.** Ein Wort zum Schutze des Humanismus und zur Erhaltung alter Zucht u. Lehre, von E. A. Diller, Professor.

Vor hundert Jahren ward Lessing in die Landesschule zu Meißen aufgenommen, wo er durch eifriges Studium des klassischen Alterthums zur künftigen Meisterschaft sich vorbereitete. Diese Schrift, an Lessing's Namen sich anschließend, ist in unserer schwankenden Zeit ein Beitrag zur Befestigung des Glaubens an die geistbildende Kraft der altklassischen Sprachen.

---

In Breslau ist vorräthig bei Ferdinand Hirt am Naschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

Folgendes nützliches Handbüchlein ist in allen Buchhandlungen der Preußischen Staaten zu haben:

**Handbüchlein der Gesetze und Verordnungen über das indirekte Steuerwesen**

in den Königl. Preuß. Staaten und über die Bestrafung der verschiedenen Steuer-Defraudationen und Contraventionen. Ein nützlicher Rathgeber für alle Steuerpflichtige, insbesondere für Kaufleute, Reisende, Branntweinbrenner, Brauer, Müller, Schlächter, Fracht- und Lohnfahrer, Schiffer und andere Gewerbetreibende, um sich vor Schaden und Nachtheil zu hüten. — Nebst der Erhebungs-Rolle der Abgaben, welche von Gegenständen zu entrichten sind, die entweder aus dem Auslande eingeführt, oder durchgeführt, oder aus dem Lande ausgeführt werden.

Von C. G. Brandis. 8. Preis 20 Sgr.

---

Bei J. B. Wallishaußer in Wien sind erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu haben, in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

**Goldener Psalter des heiligen Bonaventura,**

zu Ehren Unserer Lieben Frauen in allen Nöthen und Anliegen zu beten. Aus dem lateinischen von **J. P. Silbert.** Zweite Auflage. (Mit grober Schrift.) 12. geh. 7½ Sgr.

---

**Briefe über die moralische Bildung des Menschen.**

Von

**J. Hellmann,**

ausgetretenem K. K. Oeper. Stabs-Auditor.

Zweites Bändchen. Velinpapier. Preis 1 Rthlr. 5 Sgr.

Dieses Werkchen ist von dem Herrn Verfasser nach eigener praktischer Erfahrung und Auffassung mit rein wissenschaftlich systematischer Grundlage auf das Gründlichste abgefaßt. Kräftige und gemüthliche Darstellung aller menschlichen Lebensverhältnisse erwecken allgemein und lebhaft ansprechendes Interesse für jedes Alter und Geschlecht, so daß es als willkommener Rathgeber und angenehm belehrender Wegweiser eine fühlbare Lücke in der deutschen Literatur ausfüllt und jedem eine erfreuliche Erscheinung sein wird, welcher den Klippen auf der Lebensbahn am leichtesten auszuweichen wünscht.

Für rein sittlich-moralische Ausbildung möchte es nicht warm genug empfohlen werden können.

---

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben als Fortsetzung und ist in Breslau vorräthig bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

**Berlin, wie es ist und — trinkt.**

Von **Ad. Brennglas.**

XIII. Heft: „Komische Scenen und Gespräche."

Enthält: „Die beiden Zeitungsleser." „Das Pferderennen." „Herr Buffey in der italienischen Oper."

Mit color. Titelkupfer von Th. Hosemann. 8. geh. im Umschlag. Preis 7½ Sgr.

☞ So wie nun auch I. bis XII. Heft wieder vollständig zu haben sind.